

## **Schluss—Erklärung des Kolloquiums Europäischer Pfarreien (CEP)**

**vom 9. – 14. Juli 2017 in Barcelona:**

### **„Christen in Europa mit der Aufgabe, die Liebe Gottes zu bezeugen“**

Wegen den verschiedenen Situationen im Westen und Osten Europas gibt es auch verschiedene Wege, um ans gleiche Ziel zu gelangen. Unser Ausgangspunkt ist der gleiche: Die Christen in Europa sind ein Volk mit einem Auftrag (mit einer Mission). Unser Auftrag ist auch der Auftrag der ganzen Kirche: Die Liebe Gottes jedem Menschen zu bezeugen. Unsere Pfarreien haben keinen anderen Auftrag: Gott liebt jeden Menschen ohne Rücksicht auf sein Alter, sein Geschlecht, seine Situation, seine Religion oder Unglauben. Diese Liebe Gottes muss allen Menschen gezeigt werden. Das meinen wir mit dem Wort „evangelisieren“. Dies hat Jesus seinen Jüngern aufgetragen, als er zu seinem Vater zurückkehrte: Sie sollen seine Zeugen sein überall, wo sie leben.

Zwischen damals und heute ist viel Zeit verflissen. Vieles hat sich verändert, doch unser Auftrag bleibt der Gleiche, wo und wann wir auch leben. Daher ist es wichtig, uns immer das Wesentliche unseres Glaubens vor Augen zu halten, wie es auch Papst Franziskus unermüdlich tut. Sonst treten wir allzu leicht gegeneinander auf, was zu Verwirrung und Streit in der Kirche führt. Wegen den verschiedenen Richtungen in der Kirche wissen wir nicht mehr, was wir zuerst tun und erneuern müssen. Wenn wir uns nicht mehr einig sind über unsere Prioritäten, über unseren eigentlichen Auftrag, kommen wir gar nicht mehr dazu, zu evangelisieren. Kein Christ und keine Kirche erfasst alles, was für einen Christen wichtig. Das ist auch unser Glück, denn sonst würden wir allzu leicht überheblich werden. Von uns wird nicht erwartet, dass wir die grossen Meister und Lehrer sind, sondern dass wir die Liebe Gottes allen Menschen zeigen und so Hoffnungsträger werden für die vielen Zeitgenossen, welche die Frohe Botschaft Gottes nötig haben.

Dazu ist nötig, dass unser Kolloquium eine gemeinsame Vision über unseren Auftrag hat. Daher müssen wir uns von allem lösen, was uns eingrenzt und uns zur bangen Frage führt, was aus uns und unseren Kirchen wird. Vielmehr müssen wir uns dem Auftrag zuwenden, den Christus uns gibt, nämlich unter den Menschen als Jünger Jesu zu leben, weil wir uns dazu entschieden haben, an ihn zu glauben. Alles Weitere muss aus dieser Entscheidung kommen. Diese Überzeugung muss uns prägen. Sonst gibt es nichts Neues in unserer Kirche. Und wir würden weiter darüber klagen, was uns alles für die Erfüllung unseres Auftrages fehlt: die Priester, die ausgebildeten Laien, die Modelle der Evangelisation.

Unsere gemeinsamen Tage in Barcelona haben einige Früchte und Resultate gebracht Dank dem Austausch unter den Vertretern der 13 Länder. Einige Punkte seien hier festgehalten, die unsere gemeinsame Überzeugung geworden sind nach den Vorträgen, nach dem Austausch unserer seelsorgerlichen Erfahrungen, nach unseren 5 Gruppengesprächen.

Wir wollen dabei unsere Jugendlichen nicht vergessen. Sie haben betont, dass heute jeder entscheiden muss, ob er Christ sein will. Für die Jugendlichen ist die Säkularisierung unserer

Gesellschaft nicht eine Theorie zum Diskutieren, sondern eine Tatsache. Jeder muss sich entscheiden, ob er ein Christ sein will. Unsere Jugendlichen sind die Christen des aktuellen Epochen-Wandels, in der sich jeder entscheiden muss. Ihre Entscheidung wird oft nur von einer Minderheit der Mitmenschen geteilt – viele entscheiden sich anders. Wir müssen zum Christwerden noch Einiges entdecken, wobei die Jugendlichen von der Kirche nicht erwarten, dass sie von ihr belehrt oder bemitleidet werden, sondern dass wir ihnen einen eigenen Ort geben, wenn sie unter uns sind.

Womit können wir nun nach diesem Kolloquium weitergehen? Hier einige Punkte, die wahrscheinlich von allen geteilt werden:

1. Die Aufgabe unserer Pfarreien, welche die Verwirklichung der Kirche an einem Ort sind, ist der Auftrag der Getauften, die in der Pfarrei zusammenkommen. Es kann keine Pfarrei geben ohne Auftrag, wie es auch keine christliche Gemeinde geben kann ohne Christus. Grosse oder kleine, enthusiastische oder müde gewordenen Christen sind in den Pfarreien die Träger der Evangelisation. Das kann nicht anders sein in einer Kirche, die weiterhin denkt, dass die Pfarreien nicht die einzigen, aber wichtige Zentren des Christseins sind. Von ihnen gehen die Evangelisation und die Vermenschlichung aus (um einen Ausdruck von Alphonse Borras zu übernehmen). Dafür braucht es sichtbare Zentren für Menschen, um ihre Nachfrage nach Sakramenten, caritativen Hilfen und anderen Bedürfnissen befriedigen können. Ohne solche Christen würden mit den gewohnten pfarreilichen Diensten auch die Pfarreien selber verschwinden. Wir Christen sind gleichzeitig Empfänger und Boten der Frohen Botschaft. Die kirchlichen Gebäude aus der Vergangenheit sind in unseren Ländern sehr wichtig, aber sie sind noch nicht Zeichen unseres Glaubens, der heute in unseren Ländern lebt.

2. Christen sind Getaufte, die Jünger Christi sein wollen. Christen werden wir, wenn wir Jesus nachfolgen und von ihm lernen wollen. Wir beschäftigen uns vor allem mit dem, was auch Jesus beschäftigte, nämlich die Mitmenschen mit ihren Nöten. Mit ihnen sollen wir unser Leben teilen, ihre Bedürfnisse und Erwartungen wahrnehmen. Diese sind so zahlreich und verschieden wie die Menschen, unter denen wir leben. Evangelisieren in der Weise Jesu bedeutet auch mehr Vermenschlichung und niemanden „draussen“ lassen. Diese Art der Evangelisation bedeutet immer eine *Begegnung* zwischen den Jüngern Jesu und den anderen. Das ist der Weg, den Gott selber wählt, um uns in seine Liebe und in seinen Lebenskreis aufzunehmen. < Ich erinnere an den Vortrag von Prof. Zulehner und seine wunderbare Auslegung der Heilung des Aussätzigen (Mt 8,1-4) und an andere Begegnungen in den Evangelien: Begegnung mit der kananäischen Frau (Mt 15,21-28), Begegnungen vor den Heilungen (Mk 8,1-4; Mk 8,14-18; Mk 9,27-34 usw.)> Begegnungen, Gespräche, Momente des Austausches, der Anteilnahme, ob sie vorgesehen sind oder nicht, sind wichtige Voraussetzung für jede Evangelisation. Auch Maria und Elisabeth haben bei einer Begegnung ihre frohe Botschaften ausgetauscht, die für beide umwerfend waren (Lk 1,39-56). Von Anfang an waren Berichte über unsere Mission Berichte von Begegnungen, z.B. der Bericht der Begegnung zwischen Petrus und Cornelius (Apg 10 und 11). Seither läuft es immer so. Die Geschichte zeigt uns auch, dass Begegnungen nicht immer gelingen. Diese Erfahrung musste auch der hl. Paulus machen – eine Erfahrung, die auch wir immer häufiger machen müssen.

3. Die Pfarreien sollen für ihren Auftrag Folgendes beachten: Unser Auftrag (unsere Mission) muss in den Pfarreien zuerst unter uns gelebt werden, indem wir einander helfen, unseren Tauf-Auftrag in den verschiedenen Dimensionen zu leben und dabei die Charismen jedes einzelnen anzunehmen. Die Aufmerksamkeit, die wir den guten Beziehungen zwischen uns schenken, ist wegweisend für gute

Beziehungen, die wir mit unserer sozialen und kulturellen Umwelt aufbauen.

Die Pfarrei ist ein *Ort des Lernens*, für das Erlernen des dauerhaften Dialoges, für den Respekt vor den Unterschieden zwischen den Personen und der Gleichheit ihrer Würde. Wir müssen unsere Mitverantwortung beim gemeinsamen Auftrag wahrnehmen, nämlich unsere Frohe Botschaft mit anderen zu teilen. Heute werden viele Pfarreien Orte, wo der seelsorgerlich Auftrag solidarisch durch eine Seelsorge-Equipe von Laien und Geweihten wahrgenommen wird. Seelsorge-Equipen sind die Orte, wo auch gelernt wird, die seelsorgerlichen Prioritäten zu wählen und zu sehen, von wem sie angepackt werden können - eventuell von der ganzen Gemeinschaft. Hier ist der Ort für die seelsorgerliche Neuausrichtung und für die Wahl der Art der Evangelisation und der Weise, wie unser Glauben gefeiert wird. Wie können wir unsere Hoffnung leben mit Menschen, die innerlich verletzt wurden?

Eine Wandlung scheint beim Kolloquium in Barcelona erfolgt zu sein bei einigen, vielleicht bei der Mehrheit der Teilnehmer: Gewiss beschäftigt uns die Zukunft der Kirche, weil die Kirche immer kleiner wird. Doch wichtiger ist die Weise, wie Jesus uns einlädt, immer mehr seine Jünger zu werden. Dort, wo wir leben, sollen wir einander helfen und das Unsrige beitragen, um das Evangelium für jeden wichtig und hilfreich zu machen. Alle Menschen müssen merken, dass Gott sie liebt und dass auch wir in den Pfarreien sie lieben.

P. Bernard Quintard